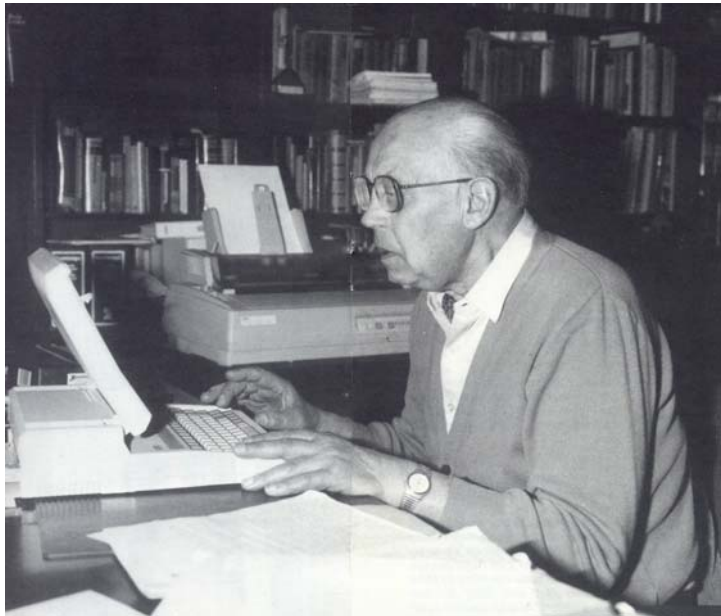


Die Laptop-Story



Es fing ganz harmlos an: Kollege V. aus W. rief an und erzählte von einem Telefongespräch, das er soeben mit H.-J. Haase geführt hatte. Die Familie Haase wohnt seit seiner Pensionierung von seiner Tätigkeit an der Staatl. Fachschule für Optik und Fototechnik Berlin in Hamburg. Seither stellt er sich allen Kollegen zur Verfügung, die zum Polatest-Verfahren grundsätzliche oder gezielte Fragen haben. Sie werden telefonisch bearbeitet. Oft genug werden ihm auch Klienten vorgestellt, die H.-J. Haase in Hamburg korrigiert. Eine Fortsetzung der "Berliner Zuguckstunden" in Hamburg. Oft folgt dem rege Korrespondenz. Die Phänomene nach einer Korrektur jahrelanger selbstausgeglichener Winkelfehlsichtigkeit sind zu diskutieren. Denn keine Korrektur gleicht der anderen.

In diesem Gespräch wurde deutlich, daß H.-J. Haase "tatterichbedingt" (Originalton HJH) bei der Bedienung seiner Schreibmaschine Probleme hat. Das Ding verbraucht mehr Korrektur- als Farbband. Kollege V. aus W. in seiner ideenreichen Art: „Wieviel kostet eigentlich ein Laptop?“ „Na ja, so ab ca. ...DM, wenn es kein Bruchding sein soll. Und ein Drucker muß daran. Und ein Programm muß auch noch her, wenn man damit arbeiten soll. Also alles in allem zwischen ...DM und ..DM.“ Sagt er darauf: „Hör'n Sie mal: Was halten Sie davon, wenn wir dort so einen Laptop hinstellen? Ich gebe ...DM dazu !“ Die Idee ist super und ich sage spontan: „Ich auch!“ Damit war klar, daß H.-J. Haase so'n "Blechdackel" bekommt. Damit war unser Gespräch beendet. Das Telefonieren ging aber weiter.

Darauf Anruf bei einem Kollegen: „Herr L., Sie wissen doch, Haase hat einen Tatterich, verbraucht mehr Korrektur- als Farbband. Wir müssen was tun. Wenn ich Sie in 14 Tagen wieder anrufe, schicken Sie mir dann einen Scheck über DM X--?“ „Natürlich, ist doch gar keine Frage. Wollen Sie den Scheck gleich haben?“ „Nein, nein, ich will erst mal zu Haase fahren, nehme meinen Laptop mit, und lasse ihn ein wenig drauf 'rumhacken. Und wenn er meint, damit fertig zu werden, rufe ich Sie wieder an. Erst dann den Scheck abschicken.“ „Gut!“ sagt Kollege L., „ich warte auf Ihren Anruf. Tschüüß!“

Sieben oder acht Anrufe folgten in der nächsten Stunde diesem ersten. Immer die gleiche Reaktion: „Dumme Frage, natürlich beteilige ich mich auch!“

So, nun erst mal eine Nacht drüber schlafen und die weitere Vorgehensweise ausdenken.

Ein paar Tage später klingelt bei H.-J. Haase das Telefon: „Herr Haase, haben Sie mal zwei Stunden Zeit für mich? Ich möchte Ihnen etwas vorführen.“ Haase: „Natürlich, kommen Sie nur. Bin gespannt, was das wohl sein könnte. Ich freue mich, Sie wiederzusehen!“

Wir trinken Kaffee im Hause Haase. „Na, wie geht es Ihnen?“ fragt Haase. „Danke, gut. Und Ihnen?“ „Na ja, nicht so gut. Sie wissen ja, mein Tatterich usw. Dabei habe ich noch soviel zu tun!“ Das war das Stichwort: „Also es verhält sich bei Ihnen wie bei den Menschen, die die Auswirkungen der Winkelfehlsichtigkeit nicht mehr haben wollen: zwar kann Ihr Tatterich durch das, was ich Ihnen vorführen möchte, nicht gemildert werden, aber möglicherweise ist das bei Ihrer Arbeit etwas Hilfreiches.“ „Na,“ sagte Haase, „da bin ich aber gespannt!“ Der Kaffee ist ausgetrunken, wir gehen in sein Arbeitszimmer. Natürlich weiß er nicht, daß für zwei Stunden ein Rollentausch geplant ist: Haase-Schüler ist Dozent, und H.-J. Haase der Studierende.

„Wie man eine Schreibmaschine bedient, das wissen Sie sicher?“ „Natürlich!“ sagt Haase. „Ich habe gerade wieder den Wartungsvertrag verlängert, IBM hat mir auch angeboten, diese Maschine umzutauschen gegen eine elektronische. Dreitausend Mark soll die kosten, und meine alte (Maschine) will man für 500 Mark in Zahlung nehmen. Und statt 250 Mark wollen die dann 600 Mark für den Wartungsvertrag haben. Das Angebot habe ich aber ausgeschlagen.“ Neben der alten IBM in Farngrün liegt ein Sechserpack Kugelköpfe. Mir scheint, die Idee des Kollegen V. aus W. kam zur rechten Zeit.

„Also, Herr Haase, das hier ist ein Computer, ein Laptop!“ Der Bildschirm wird hochgeklappt, die Tastatur ist sichtbar, das Gerät verrät mit leisem Summen Arbeitsbereitschaft. Nach einigen Sekunden leuchtet der Bildschirm auf. „Und was kann man damit alles machen?“ fragt er. „Ein solches Gerät soll Ihre Schreibmaschine ersetzen. Nicht nur, weil es kein Korrekturband verbraucht, sondern weil man damit sehr viel kreativer Texte entwerfen und bearbeiten kann. Schließlich wollen wir noch einiges von Ihnen lesen. Sie werden gebraucht!“

„Ob ich das noch lernen kann?“ kommt als Frage. „Darüber machen Sie sich keine Sorgen. Ein paar Knopfdrücke mehr als an Ihrer Schreibmaschinen müssen Sie schon drücken. Die Reihenfolge ist genau aufgeschrieben. Sie können nichts falsch machen.“ „Ja, aber kann man nicht aus Versehen alles auf einmal löschen? Und was das kostet!“

Dennoch spielt er gleich ein wenig auf der Tastatur, stellt Fragen. Die neue Technik interessiert ihn. Kein Wunder. Nach zwei Stunden des Hin und Her und Für und Wider sagt er, daß er noch für mindestens drei Wochen Arbeiten zu erledigen hat, bevor er sich mit dem neuen Kram beschäftigen kann. Mit anderen Worten: er ist einverstanden.

Zu Hause angekommen, die Kollegen anrufen, damit der Scheck kommt. Plötzlich Anrufe von Kollegen: „Ich hab' gehört, da läuft was mit Haase. Was ist da los?“ „Sie wissen doch, Haase hat einen Tatterich, und mit seiner Schreibmaschine ... wir wollen zusammenlegen und einen Laptop hinstellen. ...“ „Das ist eine gute Idee. Wieviel?“ „...DM.“ „Gut. Scheck geht morgen an Sie raus. Viele Grüße an Herrn Haase!“

Der Rest ist Routine. Laptop kaufen, Drucker bestellen. Termin mit H.-J. Haase machen.

Ein Problem taucht auf: der Drucker wird nicht rechtzeitig geliefert. Auf dem Weg Umweg nach Hannover, Drucker direkt bei der Spedition abholen.

In Hamburg angekommen, wird Haase mit den Worten begrüßt: „Jetzt kommt die Rache Ihrer Schüler!“ Herzliches Lachen seinerseits. Alles reintragen, auspacken. Druckerkabel fehlt.

Auf in die Innenstadt, Geschäft suchen. Nach ca. 4 km taucht ein entsprechendes Geschäft auf. 30 min später ist der Laptop mit dem Drucker verbunden. Probeausdruck geht nicht, der Druckertreiber fehlt.

Trotzdem: es kann gearbeitet werden: Gerät ein- und ausschalten, wie "lädt" man einen Text oder wie wird ein neuer angelegt, wie speichert man diesen. Alles klappt, es macht uns Spaß. H.-J. Haase bleibt mit seinem neuen Equipment für knapp zwei Wochen allein.

Zwei Wochen später. Der Druckertreiber wird installiert. Der Drucker produziert ein perfektes Druckbild.

Erstaunliches ist zu vermelden: H.-J. Haase hat nicht einmal telefonisch um Rat gefragt. Das beigelegte Buch hat ausreichend Auskunft für die angefallenen Fragen gegeben. In diesen zwei Wochen hat er sich schon sehr gut eingearbeitet. Und das wichtigste: es macht ihm Spaß, mit dem Computer zu arbeiten! Heute werden schon Details wie unter erfahrenen Anwendern erörtert. Die Hacker sind unter sich.

Keiner derjenigen, die diese Aktion möglich gemacht haben, hat versucht, darüber zu diskutieren, ob diese wohl sinnvoll sei und was denn für ein Computer und welcher Drucker und was denn wäre wenn und aber doch nicht dieses Gerät und all diese wahnsinnig wichtigen augenoptikertypischen Ausnahmesituationen, die man mit dieser Fragerei zur Regel erheben will, weil man selbst ja nicht alles bedacht haben kann.

All denen, die sich beteiligt haben, sei für ihre spontane und freudige Unterstützung Dank gesagt. All denjenigen, die sich gerne beteiligt hätten, gilt der gleiche Dank. Es konnten nicht alle befragt werden. Es galt, mit wenig organisatorischem Aufwand ein nützliches Gerät zu beschaffen. Das ist gelungen.

Horst Dauter, Braunschweig

(Aus NOJ 5/1991, Seite 42-43)